

auch wenn dieses Themenfeld mit drei Beiträgen eher zurückhaltend gewichtet ist. Insbesondere Daniela Philipppis Blick auf die ästhetischen Positionen der Reihe „neue musik in der kirche / Wochen für geistliche Musik der Gegenwart 1965–1985“ in Kassel zeigt eindrücklich (und ganz im Sinne des eingangs von Borio herausgearbeiteten Avantgardebegriffs), wie sich, ein entsprechendes Engagement vorausgesetzt, Politik und Kirche im Sinne einer Avantgardebewegung miteinander verbinden ließen – eine Tendenz, die auch in etwas abgemilderter Form aus dem Erfahrungsbericht von Clytus Gottwald zur Arbeit mit der *Schola Cantorum* spricht. Etwas oberflächlich gerät hingegen Peter Hahnens Blick auf das „Neue Geistliche Lied“, der sich ein wenig zu sehr an der Frage des Textes festbeißt und demgegenüber verschweigt, zu welchem Ausmaß an musikalischen Banalitäten diese Entwicklung – auch noch gegenwärtig spürbar – innerhalb des funktionalen Komponierens für die Kirche geführt hat. Solchen Einwänden zum Trotz sorgt die weite Streuung der Beiträge in ihrer Gesamtheit dafür, dass der Band eine sehr anregende Lektüre mit viel Diskussionsstoff zum Thema ‚1968‘ bietet und letztlich auch wieder eine ganze Reihe bedeutsamer Fragestellungen für die künftige Forschung sichtbar macht.

(Januar 2010)

Stefan Drees

*MICHAEL CUSTODIS: Musik im Prisma der Gesellschaft. Wertungen in literarischen und ästhetischen Texten. Münster u. a.: Waxmann 2009. 360 S. (Internationale Hochschulschriften. Band 520.)*

Einem jeden, der sich professionell oder privat, ob aus wissenschaftlichem Erkenntnisdrang oder aus Liebhaberei, mit Musik befasst, wird dieses Buch wohl ebenso sehr Vergnügen wie Unbehagen bereiten. Denn was der Autor, Michael Custodis, als überarbeitete Fassung seiner Habilitationsschrift an der Freien Universität Berlin vorgelegt hat, trifft einen wunden Punkt des Meinens, Denkens und Schreibens über Musik: die zahlreichen Wertungen und Urteile, ohne die offenbar keine Publikation zur Musik auskommt. Die Studie verlangt vom Leser die gleiche Aufgeschlossenheit, die der Autor beim Schreiben aufgebracht

hat, um die vielen, vielleicht längst lieb gewonnenen Meinungen über Musik nun in einem analytischen Spiegel zu betrachten. Das Vergnügen ist zuerst im angenehmen Stil begründet, den Custodis pflegt. Seine sensiblen Textanalysen, die insgesamt 40 Musikromane und ästhetische Schriften der letzten 25 Jahre umfassen (darunter Werke von Alessandro Baricco, Thomas Bernhard, Maarten 't Hart, Peter Härtling, Elfriede Jelinek, Margriet de Moor, Richard Powers, Robert Schneider, Malcom Budd, Lydia Goehr, Simone Mahrenholz, Leonard Meyer und Edward Said), lesen sich wie ein klug arrangiertes Kompendium all dessen, was im europäisch-amerikanischen Raum über Musik gesagt und gedacht wurde. Dabei zeigen sich zwei große Vorteile des gewählten Vorgehens: Erstens hält sich der Autor selbst weitgehend zurück, führt niemanden vor und verzichtet auf eigene Kritik am Dargestellten (bis auf durch Rassismus oder ähnliches begründete Einzelfälle). So gerät er nicht in den Regress, selbst wiederum Wertungen zu produzieren. Eine Art anonymisiertes Verfahren, nach dem die Befundstellen nicht mit Autorennamen und Buchtitel nachgewiesen, sondern durch ein in der Einleitung aufgelöstes Sigelsystem chiffriert werden, mag dem Leser zunächst umständlich erscheinen, doch es dient ebenfalls der Sachlichkeit in einem von Polemiken verminten Gebiet. Zweitens geht Custodis systematisch nach herausgefilterten Aspekten und nicht etwa schriftenweise chronologisch vor. Dadurch wird der Zwang zur Vollständigkeit umgangen und die Konzentration auf Wesentliches ermöglicht. Den Schwerpunkt bilden die belletristischen Schriften, was allein schon durch die besondere Anschaulichkeit und erhebliche Verbreitung (und also gesellschaftliche Relevanz) dieser Textsorte gerechtfertigt ist. Doch lässt es Custodis nicht zu, daraus den Schluss zu ziehen, es seien diese literarischen Erzeugnisse in erster Linie oder gar ausschließlich von auf- und abwertenden Denkmustern geprägt. Als „Kontrollgruppe“ (S. 15) fungieren die philosophisch-ästhetischen Texte, indem sie meist den Romananalysen nachgestellt werden. Es zeigt sich, dass letztere ähnliche Wertungen vornehmen, die nicht immer mit einem Begründungszusammenhang versehen, sondern häufig auch als Schicht von unausgesprochenen Prämissen mitgeführt werden.

Die leitenden Aspekte sind „Gegenstände“ der Urteile, worunter Komponisten, Interpreten, Hörer, Werke und Instrumente fallen, ihre „Anwendungen“ in verschiedenen Spielarten der Wertungen vom Klischee der besonderen sexuellen Anziehung bestimmter Stücke, Genres oder Interpreten bis zur Abwertung von Musik, die Vergnügen bereitet, „Mittler“ wie bestimmte Verbreitungsstrategien sowie Ansichten und Aufgaben von Kritikern, „Diskurse“ wie die Analogisierung von Musik und Geschlecht, Nation, Religion oder Ethnie sowie Debatten um die besondere Wirkmächtigkeit von Musik, „Mechanismen“ wie gesellschaftliche Konventionen, Verhaltensnormen und Kommunikationsformen, soweit sie musikalisch geprägt sind, und schließlich „Schauplätze“ sowohl sozialer, kultureller als auch historischer Natur. Diese kurze Beschreibung lässt den Material- und Perspektivreichtum erahnen, den der Autor versammelt hat und der keine Ausgrenzung, weder im sogenannten E- noch im U-Bereich, vornimmt. Aus diesem Grund ist es weise, dass zusammenfassende Fazits oder bündelnde Ausblicke, die den Reichtum wiederum reduziert, auf eine Linie gebracht hätten, bis auf das letzte Kapitel unterbleiben. Dort bildet Custodis unter dem Stichwort des „Akkumulats“ ein Modell zur Beschreibung „des menschlichen Umgangs mit Wissen“ aus, das „alle Erkenntnisse über Musik in Beziehung zu den gesellschaftlichen und historischen Zusammenhängen setzt, in denen sie entstanden“ (S. 334). So erscheint *Musik im Prisma der Gesellschaft* aber auch „als Prisma der Gesellschaft“ (S. 345), indem „Facetten des Denkens über Musik in ihren gesellschaftlichen Bedingungen und Funktionen“ (S. 342) aufgezeigt werden, ohne wiederum neue Hierarchisierungen und Wertungen einzuführen und Urteilssysteme aufzubauen. Der zunächst möglicherweise verwirrend wirkende Verzicht auf hermeneutisch-philologische Interpretationen, die hier und dort dazu geführt hätten, diese oder jene Denkweise als Stilmittel, dramaturgische Strategie oder Ähnliches zu relativieren, ist eine Konsequenz des gewählten soziologisch-systematischen Ansatzes; dieser bleibt deskriptiv, um nicht selbst Opfer des Wertungsmechanismus zu werden. So ist es dem ‚mündigen‘ Leser überlassen, sich von dem einen oder anderen Befund angesprochen zu füh-

len und daher das eigene Denkmuster kritisch zu reflektieren.

Ohne Wertungen und Urteile werden wir wohl auch weiterhin nicht auskommen; doch ist es wünschenswert, sich darüber im Klaren zu sein, erstens dass es sich dabei meist nicht um Wissen (episteme), sondern bloße Meinungen (doxa) handelt, und zweitens woher diese kommen. Einen wichtigen Schritt dieser erkenntniskritischen Leistung geht dieses Buch, das daher jedem, der selbst Texte zur Musik produziert, zur Lektüre empfohlen sei. (Oktober 2009) Gregor Herzfeld

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL: *Hallische Händel-Ausgabe. Serie I: Oratorien und große Kantaten, Band 29: Theodora. Oratorio in three parts* HWV 68. Hrsg. von Colin TIMMS. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2008. LIX, 312 S.

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL: *Hallische Händel-Ausgabe. Serie I: Oratorien und große Kantaten, Band 23: Occasional Oratorio. Oratorio in three parts* HWV 62. Hrsg. von Merlin CHANNON. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2009. XL, 383 S.

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL: *Hallische Händel-Ausgabe. Serie I: Oratorien und große Kantaten, Band 30: Jephtha. Oratorio in three acts* HWV 70. Hrsg. von Kenneth NOTT. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2009. XLII, 343 S.

Die drei vorliegenden Bände sind sehr begrüßenswerte Fortsetzungen der kritischen Gesamtausgabe der Werke Georg Friedrich Händels: Die letzten Jahre im Vorfeld der neu veröffentlichten Bände sahen Opern und Instrumentalmusik wie z. B. *Il Floridante* (2005), *Rodrigo* (2007), *Wassermusik und Feuerwerksmusik* (2007), *Ariodante* (2007), *Ottone* (2008), *Ezio* (2008), *Alcina* (2009), und mit Ausnahme von *Athalia* 2006 sind seit 1999 (*Israel in Egypt*) keine Oratorien veröffentlicht worden. Die neue Händel-Gesamtausgabe macht insgesamt rasche Fortschritte, mit durchschnittlich ein bis drei neu veröffentlichten Bänden pro Jahr, die alle, inklusive der drei neuesten Bände, *Theodora*, *Occasional Oratorio* und *Jephtha*, dem sehr hohen wissenschaftlichen Niveau der Ausgabe entsprechen und die Tragfähigkeit der Editionsrichtlinien bestätigen. Alle drei vorliegenden Bände ersetzen die entsprechenden